

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT
 MITTEL
 SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
- > DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Lehrkräfte dringend gesucht



bit.ly/lehrkraefte-gesucht



[A] Feature | *Ö1, Moment – Leben heute*, 8.9.2021
 Redaktion: Dominique Gromes, Bea Sommersguter,
 Marie-Claire Messinger | **2 min 51 s**

Direktorin: Ich find's ganz wichtig für Junglehrer, dass die nicht einen fertigen Plan schon im Kopf haben, wie's Leben bis zum 70. Lebensjahr ausschauen soll. Sondern, dass man sich auch a bissl einlässt auf die Situation, vielleicht halt in einer kleineren Landschule beginnt, weil's in der Stadt oder im Speckgürtel von Wien gerade nichts gibt. Und ich glaub, wir haben's auch immer verdient, dass ma eine Chance bekommen – eigentlich. Und nicht per se gleich abgestempelt werden, wir liegen so am Ende der Welt und da is eh nix los und da kann man eh nix machen. Man kann ganz, ganz viel bei uns machen. Wir sind ganz offen für ganz, ganz vieles.

Sprecher: 170 Stellen an Pflichtschulen mussten über den Sommer im Weinviertel neu besetzt werden. Doch die Region von Gänserndorf, Mistelbach bis nach Retz ist als Arbeitsort nicht sehr beliebt bei jungen Lehrerinnen und Lehrern. Sie wollen lieber in den Ballungszentren unterrichten, wo auch ihr Privatleben und ihre Freizeitgestaltung stattfinden.

Lehrerin: Unterrichten hat auch was mit Handwerk zu tun. Und ich denk mir halt, früher sind die Gesellen auch auf die Walz gegangen. Und das, was die Frau Direktor da sagt, ist eigentlich ganz vernünftig, dass man an verschiedene Orte geht und verschiedene Sachen kennenlernt. Und sich dann überall das Beste raussucht.

Sprecher: Über die Möglichkeiten gerade für junge Lehrerinnen und Lehrer an Schulen auf dem Land berichtet Dominique Gromes.

Sprecherin: In Retz leben 4.240 Menschen. Die Stadtgemeinde ist umgeben von Weinbergen und keine 5 Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt. Auf dem Hauptplatz mit seinen bunten Häusern herrscht reges Treiben. Zentrumsnah liegt auch die Mittelschule. Erbaut in den 1970er Jahren wurde das Gebäude vor kurzem generalsaniert und verfügt nun über große, helle Klassenzimmer, geräumige Gänge, zwei EDV-Räume und Internet im ganzen Haus. Im angeschlossenen Polytechnikum

wird Tourismus, Holz- und Metallarbeit gelehrt. Insgesamt besuchen 150 Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 16 Jahren die beiden Schulen. Unterrichtet werden sie von 25 Lehrerinnen und Lehrern. Die meisten von ihnen leben direkt in und um Retz. Seit 2019 leitet Cornelia Dammelhart die Schule.

Direktorin: Ich find's sehr wichtig, dass schon ein Grundstock an Lehrern an der Schule tätig ist, die in der Umgebung verhaftet sind. Die kennen einfach die Gepflogenheiten, sie kennen doch a bissl die Leut. Sie kennen auch, wie funktioniert unsere Region. Wir wissen auch, wenn wir Exkursionen machen mit Gewerbetreibenden, mit Firmen, gute Kontakte, das gerade in der Polytechnischen Schule ganz wichtig ist. Aber ich find's auch sehr gut, wenn immer wieder neue Lehrer dazu kommen.

Kuriose Museen



bit.ly/kuriose-museen



[A] Bericht | *Österreichischer Integrationsfonds*, August 2022
 Redaktion: Team Spracherwerb/Team Kommunikation |
4 min 48 s

Sprecherin: Wollten Sie schon immer mal nachvollziehen können, wie eine Fledermaus die Welt erlebt? Wollten Sie schon immer lieber selbst in einem Buch herumspazieren, statt es zu lesen? Wollen Sie wissen, was es mit der „Schäfchenzählmaschine“ auf sich hat? Dann bleiben Sie dran! Denn all diejenigen unter Ihnen, die eigentlich keine großen Museumsfans sind und sich beim Betrachten von Vitrinen und Bildern eher langweilen, sollten jetzt besonders genau hinhören. Speziell für Sie werden wir im folgenden Beitrag die kuriosesten und ungewöhnlichsten Museen Österreichs vorstellen und Ihnen ganz ungeahnte Perspektiven eröffnen.

Manche werden sich die Augen reiben, wenn sie durch den kleinen Ort Vomperbach in Tirol fahren: Denn dort steht doch tatsächlich ein Haus verkehrt herum in der Landschaft. Diesen Perspektivenwechsel im wortwörtlichen Sinne bietet das außergewöhnliche Museum „Haus steht Kopf“. Hier kann man die Einrichtung eines kompletten Hauses aus der Fledermausperspektive erleben und an der Decke herumspazieren. Die Möbel, das Auto, alles klebt scheinbar an der Decke! Oder doch am Boden!? Nicht selten kommt es vor, dass Besucherinnen oder Besucher das Haus zwischendurch verlassen, um sich wieder darüber klar werden zu können, was eigentlich Realität und was Täuschung ist.

Wer jetzt bereits allein von der Vorstellung dieser „verkehrten Welt“ verwirrt ist und am liebsten die Augen schließen möchte, kann dies gerne tun. Denn als Nächstes führen wir Sie in ein Museum der ganz besonderen Art: Im Museum „Dialog im Dunkeln“ in Wien können Sie die Welt einmal ganz ohne visuelle Eindrücke erfahren. Hier werden Sie von blinden Personen durch den Alltag begleitet und müssen Aufgaben bewerkstelligen, die ohne funktionierendes Sehorgan gar nicht so einfach sind:

Transkriptionen | 02

Versuchen Sie einmal, blind einkaufen zu gehen, eine Straße zu überqueren oder etwas zu trinken. Erlebnisse wie diese ermöglichen es den Besuchenden, sich in die Herausforderungen, die unsere Welt für blinde Menschen darstellt, einfühlen zu können und eine Vorstellung davon zu bekommen, wie viele Hindernisse der Alltag bereithält.

Um etwas andere Vorstellungen geht es im niederösterreichischen „Nonseum“. Hier werden Erfindungen präsentiert, die die Welt eigentlich nicht braucht, die aber für viele herzhaft Lacher und spannende Gedankengänge sorgen. So etwa die Schäfchenzählmaschine – eine Stoffspule mit abgebildeten Schafen, welche sich über dem Kinderbett dreht und so ein endloses Zählen ermöglicht. Diese und knapp fünfhundert andere Kuriositäten werden im „Nonseum“ ausgestellt. Übrigens: Wer nicht zumindest einmal lächeln muss, bekommt sein Geld zurück! Was es mit dem ausrollbaren Zebrastrifen, dem Suppenteller mit eingebautem Abfluss, der Nasenbohrmaschine oder dem Dreirad für Zwillinge auf sich hat, können Sie im Museum in Herrenbaumgarten selbst herausfinden.

Viel herauszufinden gibt es auch in unserem nächsten Museum in Kärnten: dem Pilzmuseum in Treffen am Ossiacher See. Wie in einem Lexikon, in dem man herumspazieren kann, können Besucherinnen und Besucher hier über 150 Pilzarten in Originalgröße und vergrößerten Modellen bestaunen. Das als Zauberwald gestaltete Museum ist auch für Kinder ein Erlebnis auf über 1.000 Quadratmetern. Sie erfahren hier nicht nur alles Wissenswerte über essbare und nicht essbare Pilze, sondern auch allherhand Interessantes über die Rolle von Pilzen im Ökosystem. Ein interaktives Quiz gibt Ihnen auch die Gelegenheit, Ihr Pilzwissen zu testen. In diesem lebendigen Museum wird Wissenschaft anfassbar und hautnah erfahrbar gemacht.

Sie sind neugierig geworden?

Dann wünschen wir Ihnen viel Spaß dabei, diese kuriosen Museen mit allen Sinnen zu erleben! Auf unserer Homepage finden Sie die gesamten Links zu den im Bericht erwähnten Museen.

Was ist ein Freilichtmuseum?



bit.ly/was-ist-ein-freilichtmuseum



[A]* Feature | Ö1, Die Ö1 Kinderuni, 25.3.2021

Redaktion: Hans Groß | 5 min 46 s

Egbert Pöttler: Herzlich Willkommen im Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing, an einem schönen, leicht verregneten Tag, der auch ganz gut ist, weil man an so einem Tag vielleicht die Häuser ein bisschen anders wahrnimmt, die bei uns stehen. Wir werden uns jetzt auf eine Wanderschaft begeben quer durch alle historischen Hauslandschaften Österreichs, weil das war so der Sinn dieses Museums, dass man jetzt nicht nur ein Bundesland zeigt, sondern dass man einfach versucht, den Vergleich zu zeigen. Wie hat es im Burgenland ausgesehen? Wie in der Steiermark? Wie war es in Vorarlberg? Weil es einfach in

den Bundesländern ganz abhängig von den verschiedensten Ereignissen, von Baumaterialien, von der Wirtschaft unterschiedliche Häuser gegeben hat, und die werden wir uns jetzt anschauen.

Sprecherin: Was ist ein Freilichtmuseum? Alte Häuser, Lebensarten und Gewohnheiten. Eine Sendung von Hans Kroiss.

Sprecher: Warum gibt es überhaupt Behausung? Diese Frage beantwortet sich von allein, sobald es regnet, und im Regen ist ein Freilichtmuseum ein besonderes Erlebnis, meint Chefkurator Egbert Pöttler vom Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing bei Graz. Warum? Weil im Regen auch die düsteren Seiten von historischer Baukunst zu erleben sind. So große, Licht spendende Fenster, wie wir heute in unsere Wohnungen und Häuser einbauen, gab es in den Bauernhöfen des späten 17. Jahrhunderts noch nicht. In den Räumen roch es häufig nach kaltem Rauch von den Holzöfen und offenen Feuerstellen. Im Burgenland sahen Häuser anders aus als in der Steiermark oder in Vorarlberg und das Faszinierende an dem Museum in der Natur ist, dass es ein kleines Österreich in Österreich abbildet. Die Wanderung von Haus zu Haus ist kein Spaziergang, sondern entspricht in etwa den Höhenveränderungen in der Alpen- und Donaurepublik. Die Ö1-Kinderunireporter Jaron, Mischa und Nils begeben sich auf eine Reise durch die Zeiten und Regionen in Österreich.

Kinderunireporter: Wieso baut man so ein Freilichtmuseum?

Pöttler: Das ist eine ganz gute Frage. Wir leben jetzt zum Beispiel auch in einer Zeit, wo wir sehr darüber reden, dass (wir) durch die Digitalisierung und die Beschleunigung der Wirtschaft möglicherweise ein ganz anderes Zeitalter kommt. Das Gleiche ist passiert am Ende des 19. Jahrhunderts, wo die industrielle Revolution begonnen hat, ihr habt eh schon gehört, da sind die ganzen Fabriken aufgebaut worden, da sind die ersten großen Maschinen gebaut worden. Und dort hat es sehr sensible Menschen gegeben, die gesagt haben, wenn wir jetzt nicht aufpassen, dann werden uns diese Kulturgüter, die alten Bauernhöfe, das ganze Leben auf dem Land komplett verloren gehen. Und daher müssen wir schauen, dass ma (wir) möglichst in jeder Region, in jedem Staat ein großes Freilichtmuseum machen, wo wir diese Höfe hinbringen, damit wir auch später mal jungen Menschen wie dir erklären können: Wie hat man gelebt, wie hat sich unsere Kultur entwickelt? Und das versucht man in einem Freilichtmuseum möglichst ganzheitlich – nennen wir das in der Fachsprache – zu zeigen. Das heißt, wir haben jetzt nicht nur die Häuser da, sondern wir haben das ganze Inventar da, im Idealfall haben wir auch Tiere herinnen, wenn es das Wetter und die Jahreszeit erlaubt. Wir zeigen die Arbeiten, wir versuchen möglichst das ganze Handwerk so zu machen, wie früher, damit man, wie der Gründer der Freilichtmuseen, das war ein gewisser Herr Artur Hazelius, gesagt hat, so eine Art Bild der verschwundenen Zeit erhalten zu können (kann).

Sprecher: Artur Emanuel Hazelius, geboren 1833 in Stockholm, verstorben 1901 ebenda, war ein schwedischer Philologe und Ethnograph, das heißt, er versuchte, unterschiedliche Formen des Zusammenlebens zu beschreiben. Bekannt wurde er als

Transkriptionen | 03

Gründer des Nordischen Museums und des Freilichtmuseums Skansen in Stockholm. Das war das erste seiner Art.

Pöttler: Er hat eben begonnen, war eigentlich ein Philologe, also ein Sprachwissenschaftler, der viel halt am Land unterwegs war, weil er die Sprachen studiert hat, und dort hat er die Leute kennengelernt und mitbekommen, diese Kultur verschwindet. Und er war der Erste, der sich die Gedanken gemacht hat und von ihm gibt es einen schönen, ja, Satz: „Es wird der Tag kommen, wo all unser Gold nicht reicht, uns ein Bild der entschwundenen Zeit zu formen.“ Und allein, wenn man den Satz hört, weiß man: Das ist viel zu romantisch, aber es war gerade die romantische Zeit. Wir gehen natürlich heute einen anderen Weg, wir schauen ganz genau in Geschichtsbücher, wir versuchen die Fakten zusammenzutragen, und es ist ganz, ganz wichtig, dass man da drinnen jetzt nicht ein falsches Bild bekommt. Wir werden es später dann auch sehen, wenn wir in die Häuser hineinschauen, man muss die Geschichte immer von zwei Seiten anschauen: Wir können sie aus unserer Zeit betrachten, aber wir müssen auch zurückdenken: Was haben eigentlich die Leute damals gemacht? Was haben die für Möglichkeiten gehabt? Und das war bei Hazelius noch nicht zu spüren.

Kinderunireporter: Wie alt ist dieses Museum und wer hat es gegründet?

Pöttler: Wir schauen relativ jung aus, weil wir sind erst 1962 gegründet worden, 1891 ist das erste Freilichtmuseum gegründet worden und dann ist es fast wie eine – darf man heute nicht sagen – Pandemie rund über Europa gegangen, dass man ganz rasch versucht hat, in allen Ländern diese Idee aufzugreifen und Freilichtmuseen zu bauen. Und wir haben eigentlich den ersten Versuch für Österreich schon im Jahr 1901 gehabt, da waren wir noch in der Monarchie, da war Österreich noch riesengroß, das wäre spannend gewesen, wirklich von Ungarn bis Polen hinauf, den ganzen großen Komplex des historischen Österreichs auf einem Platz zu vereinen, baugeschichtlich, aber das hat nicht funktioniert. Und dann hat sich Österreich ein Match gegeben zwischen Wien, Linz, Innsbruck und Graz. Wer kriegt den Zuschlag, dass er das Österreichische Freilichtmuseum bauen darf? Und das hat einfach ein bissl gedauert und ist dann 1962 von der Österreichischen Bundesregierung bestimmt worden, dass in Stübing das Österreichische Freilichtmuseum stehen soll. (...)

Über Gemälde sprechen



bit.ly/ueber-gemaelde



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, August 2022

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Kommunikation |

2 min 20 s

Sprecherin: Schau, da ist das Bild, das ich gesucht habe. Das von Egon Schiele ...

Sprecher: „Tod und Mädchen“ ist der Titel, steht hier. Aus dem Jahre 1915.

Sprecherin: Ganz schön düster, oder? Auf mich wirkt es ... so beunruhigend. Da bekomme ich eine Gänsehaut.

Sprecher: Ja, düster bringt es auf den Punkt. Die Farben sind irgendwie so kalt. Und schau dir die seltsamen Figuren an!

Sprecherin: Ja, die dünnen knöchigen Körper und Finger! Und der leere Gesichtsausdruck! Passt doch perfekt zum Hintergrund!

Sprecher: Stimmt, der Hintergrund wirkt gleich leer wie die Figuren. Wer sind die Personen eigentlich?

Sprecherin: Der Mann ist ganz sicher Schiele selbst.

Sprecher: Und die Frau?

Sprecherin: Hier steht, sie war seine Ex-Freundin. Er hat das Bild gemalt, als er sich gerade von ihr getrennt hat. Die Trennung war für beide schmerzvoll.

Sprecher: Ja, seinen Schmerz sieht man und fühlt man. Seine Gefühle hat er gut im Bild festgehalten, finde ich.

Sprecherin: Aber ihre doch auch. Schau, wie komisch sie ihn hält.

Sprecher: Stimmt. Irgendwie klammert sie sich noch an ihm fest, aber ihr Körper bewegt sich schon weg.

Sprecherin: Also ich möchte nicht mit ihr tauschen. Ich möchte sowieso keine Zeitreise nach Wien ins Jahr 1915 unternehmen.

Sprecher: Das glaube ich dir. Da würdest du mitten im 1. Weltkrieg landen.

Sprecherin: Ja, das Bild ist mitten im Krieg entstanden. Das sieht man auch.

Sprecher: Wo siehst du das?

Sprecherin: Ich finde, der Hintergrund wirkt so düster und hoffnungslos wie ein Kriegsschauplatz.

Sprecher: War ja wirklich eine düstere Zeit damals. Die Menschen hatten kaum was zu essen. Wien war voll mit hungernden, verletzten und vertriebenen Menschen.

Sprecherin: Schiele war schon ein Meister darin, diese hoffnungslose Stimmung einzufangen, oder?

Sprecher: Ja, absolut.

Sprecherin: Eigentlich muss man schon ganz schön viel wissen, um dieses Bild zu verstehen.

Sprecher: Oder auch nicht, ich glaube, das Gemälde würde mich auch ansprechen, wenn ich nichts über Schiele oder die Geschichte wüsste.

Transkriptionen | 04

Sprecherin: Ich weiß nicht. Ich finde, man sieht nur das, was man weiß. Die Informationen helfen mir einfach, das Bild klarer zu sehen.

Sprecher: Ich persönlich mag's viel lieber, wenn ich nicht zu viele Hintergrundinformationen habe. Dann kann ich selbst erleben und interpretieren.

Sprecherin: Ja, und so ergänzen wir uns ...

Frauen und Geld



bit.ly/frauen-und-geld



Feature | Podcast, unerhört!, 14.4.2022

Redaktion: Dominic Schmid (Moderation), Radio Onda, Timna Pachner |

3 min 3 s

Intro: Unerhört. Das Magazin. Offen und vielschichtig. [Radiofabrik.at/unerhoert](https://radiofabrik.at/unerhoert).

Sprecher: Herzlich Willkommen bei Unerhört. Dem Magazin. Offen und vielschichtig. Am Mikrofon begrüßt euch heute dazu Dominik Schmid. Und das sind unsere Themen: Im ersten Beitrag beschäftigt sich Timna Pachner mit der Finanzakademie. Die Finanzakademie wurde von den beiden Salzburger Frauen-Servicestellen „Arbeit und Frauen“ und „KoKon“ ins Leben gerufen. Timna Pachner hat mit Barbara Niehues, der Geschäftsführerin von „KoKon“ gesprochen.

Sprecherin: Damit Frauen Berührungsängste mit dem Thema Geld abbauen können, bietet „KoKon“ in Kooperation mit „Frau und Arbeit“ eine Finanzakademie an. In acht Modulen werden Workshops angeboten. Thematisiert wird unter anderem das Gehalt und Gehaltsverhandlungen. Studien zeigen, dass Frauen in diesem Gebiet nämlich deutlich schlechter abschneiden als Männer. Im Gespräch nennt Barbara Niehues ein weiteres Beispiel und sieht dabei eine Verbindung mit der Kinderstube.

Barbara Niehues: Zum Beispiel weiß man, dass Frauen viel weniger Geld investieren als Männer. Und man stellt fest, wenn Frauen investieren, sind die meisten zwar auf der sichereren Seite als Männer, aber können viele Dinge besser einschätzen als Männer, im Thema Investieren, Aktien usw. Aber das ist auch eine Erziehungssache, wie werden wir dazu erzogen. In einer Studie 2020 haben 81 Prozent der Frauen angegeben, dass ihre Männer in Geldangelegenheiten die besseren Entscheidungen treffen können. Und ich glaube, da müssen wir ganz ganz früh ansetzen und von daher haben wir unter anderem auch einen Vortrag, wie können wir unsere Kinder wirklich gut zu dem Thema Finanzen erziehen.

Sprecherin: Die Inhalte setzen bei der ersten Sensibilisierung für das Thema im Alltag an und gehen bis in wichtige Details, die frau in der Altersplanung beachten sollte. Die Workshops sind nach wie vor buchbar. Barbara Niehues von „KoKon“ betont, dass

einfach darüber zu reden bereits ein wichtiger Schritt sei, um im Umgang mit Geld selbstsicherer zu werden.

Barbara Niehues: Ich habe auch im Laufe der letzten Jahre einiges selber für mich dazugelernt, also ich rede jetzt konkret mit Frauen darüber, was verdiene ich, was verdienst du, wie ist dein Kollektivvertrag, ist das genug, reicht dir das, also ich denke, das ist mal eines der Dinge, die wir uns alle wirklich zu Herzen nehmen sollten, einfach offener und mehr darüber zu reden.

Reiselust – Wie beeinflussen sich Tourismus und Klima?



bit.ly/tourismus-und-klima



[A] Bericht | Ö1, Nachhaltig leben, 11.3.2022

Redaktion: Ruth Hosp | 3 min 11 s

Sprecherin: Tourismus bringt viel Positives mit sich. Er liefert Arbeitsplätze, Naturschutzgebiete werden teilweise mit seinen Einnahmen erhalten. Und auch die beim Reisen gewonnenen neuen Eindrücke sind wichtig für ein offenes und tolerantes Miteinander. Die Schattenseiten sind Treibhausgasemissionen durch Transport und Unterkunft, sowie Umweltverschmutzung durch den Massentourismus. Das Klimaministerium beziffert den Anteil des Tourismus an den weltweiten Treibhausgasemissionen mit 8 bis 10 Prozent. Einen großen Anteil daran hat natürlich die Mobilität. Laut der World Tourism Organization werden 2030 5,3 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen auf das Konto des Transports im Bereich Tourismus gehen. Hier schlagen vor allem Flugreisen zu Buche. Zwar gibt es Bestrebungen, alternative Antriebe für Flugzeuge zu finden. Beispielsweise sind auf dem Ausbildungsflugplatz in der Nähe von Vöslau in Niederösterreich Elektroflugzeuge im Einsatz. Doch noch ist keine dieser Alternativen für Langstrecken geeignet, sondern nur für kurze Distanzen, die genauso gut mit dem Zug zurückgelegt werden können.

Ähnlich wie in anderen Sektoren ist zu vermuten, dass es politische Vorgaben braucht, um tiefgreifende Veränderungen im Mobilitätsverhalten herbeizuführen. Klar gesagt, Fliegen muss teurer werden und auch Kreuzfahrtschiffe, die mit Schwerölfahren, müssen eingeschränkt werden. Strukturelle Vorgaben sieht der Kulturwissenschaftler Michael Zinganel auch bei der Unterbringung vor Ort angebracht.

Zinganel: Es werden heute noch nagelneue Hotels eröffnet, die in klassischer Betonbauweise errichtet worden sind. Mit gigantischen Glasflächen zu Sonne, kaum Sonnenschutz. Die halt mit gigantischem Aufwand das Klima im Inneren niedrig halten. Also das wird auch ohne Steuerungsmaßnahmen sich nicht bessern können. Außer vielleicht in 20, 30 Jahren, dass es die Menschen in diesen Hotels einfach trotz Klimaanlagen nicht mehr aushalten werden.

Sprecherin: Zinganel schneidet hier die Wechselwirkung zwischen Tourismus und Klima an. Wenn beispielsweise die

Transkriptionen | 05

Erderwärmung wie prognostiziert voranschreitet, wird es in vielen Gebieten der Welt so heiß, dass sie als Urlaubsziel unattraktiv werden. Die Klimakrise ist also auch für den Tourismus eine Bedrohung. Wie kann ein zukünftiges Reiseverhalten aussehen, dass für uns und die Umwelt gewinnbringend ist? Reisen bedeutet Erholung, sich auf Neues einzulassen, die Zeit nicht mehr zweckgebunden an Arbeit oder Alltag zu erleben. Man lernt Fremdgebrautes besser kennen und kehrt bereichert und vielleicht toleranter nach Hause zurück. Eine langsame und bewusste Anreise kann schon Teil des Urlaubs sein. Während einer Bahnreise nimmt man die stetige Veränderung in der Umgebung wahr. Bei jeder Station riecht die Luft anders. Unter Umständen kann Fahrradfahren die perfekte Geschwindigkeit sein, um die Landschaft in Ruhe zu betrachten und trotzdem weitere Distanzen als zu Fuß zu überwinden. Die Nachfrage nach klimafreundlichem Reisen steigt ebenso wie das Angebot und ermöglicht erholsamen Urlaub, der nicht auf Kosten des Planeten geht.

Österreichs Städte sparen Energie



bit.ly/oesterreichs-staedte



[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/ Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2022
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Kommunikation |
2 min 23 s Dialektversion ab 02:25

Sprecherin: Du, schalt den Fernseher bitte kurz leise.

Sprecher: Ja, gut. Was ist los?

Sprecherin: Das war ein interessanter Beitrag, oder?

Sprecher: Ja, sehr interessant. Ich bin froh, dass die Städte etwas tun, um Energie zu sparen.

Sprecherin: Es wurde wirklich Zeit. Ich meine, wozu sollte man die ganzen Wahrzeichen und Gebäude die ganze Nacht über beleuchten? Da ist ja sowieso niemand auf der Straße. Und vor allem auch die ganzen Geschäfte sollten auch nicht die ganze Nacht das Licht eingeschaltet haben.

Sprecher: Aber die Straßenbeleuchtung bleibt nachts schon an, oder?

Sprecherin: Ja, beim Licht-Sparen geht es jetzt eher um Gebäude, Geschäfte und Wahrzeichen.

Sprecher: Da ist die Beleuchtung in der Nacht auch wirklich nicht notwendig.

Sprecherin: Hast du gehört, damit könnte man schon mal 10% an Energiekosten sparen.

Sprecher: Das ist ganz schön viel. Und man diskutiert jetzt auch darüber, städtische Gebäude weniger zu beheizen, nicht?

Sprecherin: Ja, Ämter, Schulen und Kindergärten. 15% könnte man da an Energiekosten sparen. Ich finde, beim Heizen könnten wir in der Wohnung auch Energie sparen.

Sprecher: Hm, ich hab's halt schon gerne schön warm.

Sprecherin: Du, allein ein Grad weniger beim Heizen bedeutet 6% weniger Energiekosten. Ein Grad weniger, das wirst du wohl aushalten, oder?

Sprecher: Ja, schon. Wir müssen heuer im Winter sowieso besser aufpassen, dass die Heizkörper immer frei sind. Dass unsere Möbel und Vorhänge nicht die Heizkörper blockieren. Da sparen wir auch wieder Energie.

Sprecherin: Ich denk' mir, dass bei uns im Büro auch viel Energie gespart werden kann. Jetzt arbeiten sowieso viele vom Homeoffice aus.

Sprecher: Ja, und wir bezahlen die Heizkosten ... da müssen sich die Betriebe auch etwas für den Winter überlegen.

Sprecherin: Apropos Winter, das mit der Weihnachtsbeleuchtung finde ich auch spannend!

Sprecher: Davon habe ich noch nichts gehört ...

Sprecherin: Heuer kommt die Beleuchtung zur Weihnachtszeit später als sonst. Die hat man sowieso immer viel zu früh eingeschaltet, finde ich. Und an der Wiener Ringstraße gibt es zum Beispiel gar keine Weihnachtsbeleuchtung mehr.

Sprecher: Och ... Gibt es dann auch keine Beleuchtung am Wiener Rathausplatz? Am Christkindlmarkt?

Sprecherin: Was ich gehört habe, gibt es da schon noch etwas. Ich glaube, sie schalten die Lichter auf dem Markt einfach auch später ein.

Sprecher: Weil du gerade Licht sagst: In der Küche brennt noch das Licht.

Sprecherin: Ja, siehst du! Wir müssen da wirklich mehr darauf achten!

Nachhaltige Textilindustrie



bit.ly/nachhaltige-textilindustrie



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg (Reparatur der Zukunft), 15.6.2022
Redaktion: Luna Ragheb | 3 min 42 s

Sprecherin: Auch Stephan Deinhamer setzt auf ein regionales Netzwerk. Der Salzburger hat 2021 mit seinem Bruder Florian Deinhamer das nachhaltige Modelabel „Wise enough“ gegründet. Sie kollaborieren mit ihren Nachbarn, den geschützten Salzburger Werkstätten, die zu 80 Prozent Mitarbeitende und Auszubildende

Transkriptionen | 06

mit Behinderung beschäftigen. Der integrative Betrieb liegt keine 500 Meter von ihrem Standort entfernt.

Deinhamer: Nur durch die Zusammenarbeit funktioniert auch unser Pre-Order-System. Also, dass wir wirklich geringe Stückzahlen produzieren können. Und nicht 300 Stück von einem Teil nehmen müssen und dann eine Überproduktion dabei rauskommt. Weil das ist natürlich – nach wie vor – eines der massivsten Probleme in der Mode. Man muss sich ja vorstellen, dass 30 Prozent der Bekleidung, die weltweit produziert werden, werden nicht ein einziges Mal getragen, bevor sie dann wieder verbrannt werden, auf die Müllkippe kommen oder was auch immer.

Sprecherin: Die ungetragenen Kleidungsstücke machen nur einen Teil des Textilmülls aus. Allein in Österreich fielen 2019 etwa 115.000 Tonnen Altkleider an. Und davon landete die Mehrheit im Restmüll. Die Endstationen sind meist Länder des globalen Südens, wo sich die Kleidungsberge stapeln. Wie in der chilenischen Atacama-Wüste. Der Altkleider-Fast-Fashion-Friedhof erstreckt sich auf hunderten von Quadratmetern. Jährlich sammeln sich dort rund 39.000 Tonnen an übrig gebliebener Kleidung an, die sich meist nicht biologisch abbauen lässt. Viele der Kleidungsstücke werden in China und Bangladesch hergestellt, bevor sie für den globalen Verkauf verschifft werden. Auch die Modeprodukte von „Wise enough“ entstehen in Bangladesch. Doch setzt das Unternehmen auf GOTS-zertifizierte Firmen, die nachhaltig nach Textilverarbeitungsstandards für Biofasern produzieren. Zudem garantieren die Produktionsstätten mit dem Siegel „Fair Wear Foundation“ menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Die Zusammenarbeit mit Fabriken in Bangladesch findet Stephan Deinhamer wichtig.

Deinhamer: Es sagt immer jeder, ja produzieren wir in Europa. Da können wir uns sicher sein, faire Arbeitsbedingungen etc. Aber man muss schon auch sagen, man muss schon Probleme dort anfangen zu bearbeiten, wo sie entstehen. Und wenn ich dafür sorgen kann, okay, in Bangladesch Sorge ich für bessere Arbeitsbedingungen, wo man weiß, okay, die sind in der Regel nicht gut, dann bringt das einfach immens viel dort. Also das hat einfach einen großen Impact. Das ist der Punkt, man muss schon mal anfangen, Probleme global anzugehen und nicht immer nur lokal zu denken.

Sprecherin: Auch wenn die Marke international produziert und europaweit exportiert, das Unternehmen hält die Lieferketten so kurz und transparent wie möglich. Die Kleidungsstücke kommen aus Bangladesch direkt zu den geschützten Werkstätten, die sie bedrucken. Stephan Deinhamer holt die fertige Ware dann in der Nachbarschaft ab. Die Verbundenheit zu seiner Heimat ist auch ein Motivationsfaktor für seine nachhaltige Arbeit.

Deinhamer: Die Wertschätzung gegenüber unserer ganzen Umgebung, gegenüber unserer Landschaft. Ich mein, schöner kann man's nicht haben. Auf der einen Seite die Seen, auf der anderen Seite die Berge. Wenn einem dann nicht bewusst wird, okay, hey, das muss ich schützen, da muss'ma drauf aufpassen, ja ...

E wie Erdäpfel



bit.ly/e-wie-erdaepfel



[A] Bericht | Ö1, ABC der Speisepflanzen, 9.3.2022

Redaktion: Ilse Huber | 3 min 55 s

Sprecher: Kartoffeln sind kochtechnische Verwandlungskünstler. Die süd- und mittelamerikanischen Einwanderer haben die europäische Küche enorm bereichert. Sie schmecken gekocht, gebraten, frittiert, püriert, gestampft, gewuzelt, ja sogar gebrannt als Gin und Wodka. Doch bei ihrer Ankunft in Europa durch die Seefahrer war ihr Nährwert nicht so klar, erzählt Jürgen König, Leiter des Departments für Ernährungswissenschaften an der Universität Wien.

König: Der Kolumbus bzw. seine Nachfolger, die haben die Kartoffel mit der Patate verwechselt. Das ist (eine) ähnliche Frucht, aber halt doch kein(e) Kartoffel, sondern eine andere Pflanzenart und es hat eine Zeitlang gedauert, bis man die richtigen Varietäten gefunden hat, die bei uns besonders gut gedeihen.

Sprecher: Die angesprochene Patate, die Süßkartoffel, gehört zu einer anderen Pflanzenfamilie. Aber trotzdem hat sie sich namentlich durchgesetzt. Aus dem spanischen „patata“ entwickelte sich das englische „potato“.

König: Und der Erdäpfel, den kennen wir alle, das kennen wir alle aus dem Französischen: „pommes de terre“ – unser Erdäpfel.

Sprecher: Doch zurück zur Ankunft der Pflanze aus der neuen Welt. Britische und spanische Weltumsegler haben sie nach Europa gebracht. Und da interessierten sich vorerst nur die Reichen und Schönen für sie, als Zierpflanze. Der Ernährungswissenschaftler Jürgen König kann ihrer attraktiven Blüte durchaus etwas abgewinnen.

König: Lilaweiße Blüten, relativ klein, aber das schaut wirklich ganz nett aus. Und nachdem man mit der Kartoffel als Nahrungspflanze am Anfang nicht viel hat anfangen können, hat sie sich wirklich zunächst einmal als Zierpflanze durchgesetzt. Da gibt es auch einige Darstellungen vom französischen Hof, wo man die verschiedenen Opponenten, sagen wir mal so, mit der Zierpflanze Kartoffel geschmückt sieht.

Sprecher: Ab Mitte des 18. Jahrhunderts war es dann endlich so weit. Ihr Durchbruch als Nahrungsmittel für die Massen war geschafft. Allerdings mit Opfern, schreibt Ingrid Haslinger in ihrem Buch „Eine Kulturgeschichte der Kartoffel“.

Sprecherin: Immer wieder gab es mehr oder weniger befugte Personen, die den Genuss von Erdäpfeln als schädlich anprangerten, was nicht in jedem Fall unberechtigt war. Denn häufig bereiteten sich die Leute Kraut und Samen der Erdäpfel als Speise zu, welche bei Nachtschattengewächsen tatsächlich giftig sind.

Sprecher: Die Familie der Nachtschattengewächse besitzt einen Wirkstoff, Solanin, der je nach Dosis und Pflanzenteil unter-

Transkriptionen | 07

schiedlich giftig ist. Botanisch heißt der Erdapfel auch *Solanum tuberosum*.

König: Beim Erdapfel essen wir ja nicht die Frucht, die ja tatsächlich relativ solaninreich ist, sondern eben die unter der Erde wachsenden Knollen. Und da ist bei richtiger Lagerung kein oder kaum Solanin drin.

Sprecher: Die richtige Kartoffelzubereitung fällt mit der Industrialisierung zusammen. Die Massenproduktion in den Fabriken musste von Scharen von Arbeiterinnen und Arbeitern erledigt werden. Da boten und bieten sich nach wie vor die energiereichen Erdäpfel zur Versorgung bestens an.

König: Mitte, Ende 18. Jahrhundert, das war insofern relativ spannend, weil der Friedrich der Große massiv dafür gesorgt hat, dass sich der Kartoffelanbau zumindest in Preußen durchsetzt.

Sprecher: Nicht nur in Preußen, auch in Frankreich, Italien und in ganz Mitteleuropa und natürlich auf den Britischen Inseln haben die Menschen begonnen, Erdäpfel anzubauen. Besonders die irische Geschichte ist eng mit der Kartoffel verbunden, betont Jürgen König von der Universität Wien. Mitte der 1840er-Jahre begann das Drama mit der Kartoffelfäule. Die Kartoffelfäule wird durch einen Pilz hervorgerufen, der bei feuchtem Wetter an der Unterseite der Blätter einen weißen Pilzrasen bildet, ähnlich wie Schimmel. Über kleine Wunden dringt der Pilz in die Pflanze ein, verursacht braungraue Flecken und macht die Knolle ungenießbar. Im Jahr 1846 brach in Irland deswegen eine Hungersnot aus.

Ich hätte gern ein Wunder



bit.ly/ich-haette-gerne-ein-wunder



[A] Lyrik | Österreichischer Integrationsfonds, August 2022

Gedicht: Lina Kostenko, Redaktion: Team Kommunikation |

3 min 26 s

Sprecher: Lina Kostenko gehört zu den großen ukrainischen Dichterinnen. Starke Bilder und ungewöhnliche Reime prägen ihre Lyrik. Immer wieder kreist sie um die Ukraine. So wie dieses Gedicht, das wohl vielen aus der Seele spricht.

Sprecherin: Ich hätte gern ein Wunder und ein bisschen Wein.

Es flieh'n wie graue Bahnsteige vor mir die Tage
und einen schwarzen Blumenstrauß von Raben
bringt in die Stadt die Ebene der Vorstadt ein.
Des Lebens Zeit hab' ich verbracht, Tag aus, Tag ein.
Hab' sie genutzt, war Mensch in jeder Lage.
Wie Sonnenblumenkerne hüpfen weg die Tage.
Gern hätte ich ein Wunder und ein bisschen Wein.

Solang es diese Fessel gibt, gilt es sie abzustreifen.
Wo seid ihr hin, meiner Idylle gold'ne Tage?
Der Sommer summt, der Herbst lässt Töne reifen,
Enttäuschung windet sich zu schwarzer Klage.

Was blieb von meinen Worten? Hohler Klang?
Und wieder dreht die Ukraine sich im Kreis
ringsum und noch einmal im Nirgendwann?!
Gern hätte ich ein Wunder und ein bisschen Wein.

Über die Lyrikerin Lina Kostenko: Lina Kostenko ist eine der wichtigsten Dichterinnen der Ukraine. Sie lebt in Kiew und denkt mit zweiundneunzig Jahren nicht mehr an eine Flucht. Ihre ersten Gedichtbände hat sie Ende der 1950er-Jahre veröffentlicht, zu einer Zeit, als das autoritäre Regime der Sowjetunion keine künstlerische Entfaltung zuließ. Kostenkos Widerstand gegen die staatliche Zensur brachte ihr in den 1960er- und 1970er-Jahren ein Publikationsverbot ein. Doch im Untergrund kämpfte sie weiter für die Wiederbelebung der verdrängten ukrainischen Sprache und Kultur. Im Gedicht „Bis auf den Grund gesunken“ verarbeitet sie ihre verzweifelte Situation: „Im Sand vergraben, dass vielleicht später, in Zeiten, die noch kommen/ jemand an mich denkt, sich erinnert, und leise meinen Namen ruft.“ Erst 1977 konnte sie mit dem Band „An den Ufern des ewigen Stroms“ an die Öffentlichkeit zurückkehren. Ihr Spätwerk ist von der Nuklearkatastrophe in Tschernobyl geprägt, die sie in Gedichten, Essays und Artikeln verarbeitet. Ihre Gedichte wurden in fast alle europäischen Sprachen übersetzt, auf Deutsch waren sie längst vergriffen, ehe vor Kurzem im Wieser Verlag der vom renommierten Slawisten Alois Woldan übersetzte Lyrikband „Ich bin all das, was lieb und wert mir ist“ erschien. Literaturkritiker Cornelius Hell über den Band: „Ihre Geschichte und ihr kulturelles Gedächtnis ziehen ihre Spuren durch viele Gedichte, die nie in Parolen einstimmen, sondern von einer reflektierten Widerständigkeit geprägt sind.“

Von Wiesen und Wesen



bit.ly/von-wiesen-und-wesen



[A] Bericht | Ö1, Leporello, 24.3.2022

Redaktion: Alexandra Wimmer | 2 min 48 s

Gesang: Auf der bunten Blumenwiese geht ein buntes Tier spazieren ...

Sprecher: So beginnt „Das kleine Ich bin ich“, der Bilderbuchklassiker von Mira Lobe und Susi Weigel, hier auf einer Audio-CD, gelesen von Florian Bösch und musikalisch in Szene gesetzt von Reinhard Czasch und Wolfgang Karner.

Florian Bösch: Aber dann, aber dann stört ein Laubfrosch seine Ruh' und fragt das Tier: „Wer bist denn du?“ Da steht es und stutzt und guckt ganz verdutzt dem Frosch ins Gesicht. „Das weiß ich nicht.“

Stacher-Gfall: „Das kleine Ich bin ich“ von Mira Lobe und Susi Weigel ist DER Bestseller bei uns im Verlag. Wir haben es in verschiedenen Ausgaben. Insgesamt sind wir bei zirka 1,2 Millionen verkauften Exemplaren. Es gibt eine Mini-Ausgabe, das Originale, eine englische Ausgabe, eine russische, es gibt eine viersprachige Ausgabe auf Deutsch, Türkisch, Serbisch und

Transkriptionen | 08

Kroatisch, eine dreisprachige Ausgabe auf Arabisch, Farsi und Deutsch und eine Audio-CD und heuer, im Jubiläumsjahr, ganz besonders viele zusätzliche Artikel auch.

Sprecher: Anna Stacher-Gfall ist die Geschäftsführerin des Wiener Jungbrunnen-Verlags, in dem „Das kleine Ich bin ich“ 1972, also vor 50 Jahren erstmals erschienen ist. Mira Lobes Text ist besonders gut für den heutigen Vorlesetag geeignet, da er in Reimform geschrieben ist.

Stacher-Gfall: „Das kleine Ich bin ich“ ist die Geschichte einer Selbstfindung. Der Kern der Geschichte ist eine Frage, die Kinder und Erwachsene und Jugendliche ja immer wieder sich stellen: Wer bin ich eigentlich? Was macht mich als Individuum aus? Und diese Frage wird in einer unschlagbaren Kürze und Knappheit prägnant beantwortet, nämlich: Ich bin ich.

Janisch: Das Wort „ich“ ist das meistverwendete Wort in der Literatur, habe ich mal in einer Studie gelesen, vor kurzem. Und da habe ich mir gedacht, es ist erstaunlich, wie oft dieses Ich immer auf der Suche ist nach: Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was soll ich machen?

Sprecher: Heinz Janisch ist Autor von Theaterstücken, Romanen, preisgekrönten Kinderbüchern und Ö1-Hörerinnen und -Hörer auch als Radiomacher bekannt.

Janisch: Und die Mira Lobe hat das meinem Gefühl nach so zeitlos gültig auf den Punkt gebracht, dass dieses Ich lernt, sich nicht an den Anderen zu orientieren, sondern bei sich selber schaut, was macht mich aus, wo ist meine Ich-Stärke quasi, und deshalb ist das für mich so ein wichtiges Buch, weil ich habe es nicht nur meiner Tochter vorgelesen, sondern ich habe es als Kind selber schon gelesen, also dieses Gefühl einer Ich-Behauptung, das bin ich, mit meinen Stärken, meinen Schwächen, meinen Talenten. Das ist so eine zeitlos gültige Parabel.

Per Pedes – zu Fuß gehen



bit.ly/per-pedes



[A] Bericht | Ö1, Radiokolleg, 25. – 28.10.2021
Redaktion: Margit Atzler | 3 min 37 s

Sieböck: Der Zauber des Zufußgehens liegt für mich in der Einfachheit. Einfach nur gehen, ein gutes paar Schuhe anziehen, nur die Essenz der Dinge mitzunehmen, weil alles, was zu viel ist, muss ich tragen und ist dann auch zu schwer. Also wirklich das, was ich brauche, mitzunehmen. Und es hat einfach diesen Charme, dass ich überall hingehen kann, wo mich meine Füße hintragen.

Sprecherin: Gregor Sieböck, Weltenwanderer, Vortragsreisender und passionierter Zufußgeher. Er schätzt beim Gehen, an keinen Weg gebunden zu sein, an keine Straße, denn – so sagte schon der spanische Dichter Antonio Machado – „der Weg entsteht im Gehen“.

Willi Nowak, Geschäftsführer der Organisation „VCÖ – Mobilität mit Zukunft“, bezeichnet Gehen als ureigenste Fortbewegungsart des Menschen, als Königsdisziplin der Mobilität.

Nowak: Ich glaub, dass Gehen als Fortbewegungsform einfach unser Menschsein ausdrückt. Und wenn wir das einengen, dann engen wir auch unser Menschsein ein.

Sprecherin: Der VCÖ setzt sich für ökologisch verträgliche, sozial gerechte und ökonomisch effiziente Mobilität ein: Radfahren, öffentlicher Verkehr, Sharing-Modelle und natürlich das Zufußgehen als Basis der menschlichen Fortbewegung. Gehen ist die am häufigsten genutzte Mobilitätsform in Österreich, auch wenn die zu Fuß zurückgelegten Wegstrecken heute im Durchschnitt lediglich bei 300 bis 700 Metern pro Tag liegen. So gut wie alle Mobilitätsketten beginnen und enden mit Schritten – hin zum Fahrrad, zum Auto oder zu Bahn, Bus, Bim. Kinder und ältere Menschen gehen am meisten, schließlich sind sie für andere Mobilitätsformen oft auf jemanden angewiesen.

Im Unterschied zu anderen Fortbewegungsmitteln stehen uns beim Gehen alle Sinneswahrnehmungen zur Verfügung, so Willi Nowak. Selbst beim Radfahren ist aufgrund der erhöhten Geschwindigkeit der Blickwinkel eingeschränkter, Geräusche können nicht mehr so gut zugeordnet werden. Nicht umsonst lautet ein indianisches Sprichwort:

Sprecher: Eines Menschen Seele kann nur so schnell sein, wie ihn seine Füße tragen.

Sprecherin: Erst mit Beginn der Industrialisierung, seit etwas mehr als 200 Jahren begann sich die Art der Fortbewegung für eine breitere Masse an Menschen zu verändern. Die Massenmotorisierung steigerte unsere Fortbewegungsgeschwindigkeit.

Nowak: Das ist ein lächerlich kleiner Zeitraum. Den Homo Sapiens gibt es ein paar Hunderttausend Jahre und als Horden haben wir uns vielleicht so vor 70.000 Jahren bewegt, stete Kulturen gibt es erst seit grob gesprochen zehn- oder 15.000 Jahren, daher sind die letzten 200 Jahre mit unserer Art der Infrastruktur, so wie wir auch Straßen bauen und all das, unmenschlich im ehrlichsten, innersten Sinn. Und das rückentwickeln, damit Gehen wieder sich entfalten kann und die Wahrnehmungen, die beim Gehen stattfinden können, das ist in Demokratien ein politischer Auftrag.